

### *„Mein Jerusalem“*

Mir erscheint Jerusalem zunehmend als ein Ort, zu dem fast jeder eine Meinung hat. Nicht jede Meinung trifft zu. Nicht jede Erwartung wird erfüllt. Manchmal schadet auch der Aufenthalt. *„Since 1980, Jerusalem's psychiatrists have encountered an ever-increasing number of tourists who, upon arriving in Jerusalem, suffer psychotic decompensation. (...) On average, 100 such tourists are seen annually, 40 of them requiring admission to hospital.“*<sup>1</sup> So warnte mich auch schon der Münchener Fahrer bei meiner Ausreise vor der Stadt und dem Umzug dorthin. „Sie lesen doch die Bibel?“

*Richard Asbeck, Auslandsmitarbeiter in Jerusalem, Israel*

<sup>1</sup> Durst et. al. (2000): Jerusalem syndrome, The British Journal of Psychiatry, S. 86.

# JERUSALEM – STADTENTWICKLUNG AUF BESETZTEM GEBIET

RICHARD ASBECK ||

Vor mehr als 5.000 Jahren hinterließen Menschen nachweisbare Spuren an dem Ort, wo sich heute Jerusalem befindet. Seitdem galt Jerusalem sicherlich phasenweise bei seinen Zeitgenossen als eine ‚Megastadt‘. Auch war Jerusalem in der Vergangenheit bereits eine international anerkannte Hauptstadt. Gegenwärtig sieht die Lage jedoch anders aus. Mit kaum mehr als 800.000 Einwohnern hat Jerusalem rein quantitativ betrachtet den Beinamen *mega* nicht verdient. Zudem verbietet der bisher ungeklärte israelisch-palästinensische Konflikt der deutschen Außenpolitik, Jerusalem als eine Hauptstadt anzuerkennen – weder als eine israelische, noch als eine palästinensische.

Doch bleibt das dreimal heilige Jerusalem aus religiöser Perspektive *mega*. Für die drei monotheistischen Weltreligionen ist Jerusalem wichtiger oder wichtigster Ort. Judentum, Christentum und Islam beeinflussen mit ihrem religiösen Wahrheitsanspruch auch die städtebauliche Entwicklung. Noch mehr beeinflussen jedoch die israelische und palästinensische Nationalbewegung, die sich aus den religiösen Überzeugungen durchaus ableiten lassen, die urbane Entwicklung Jerusalems. Die Stadt muss eine große Ansammlung an religiösen und politischen Identitäten ertragen. Insofern kann anhand von Jerusalem lediglich (und auf keinen Fall exemplarisch) gezeigt werden, wie im Einzelfall spirituelle und machtbezogene Überzeugungen die urbane Entwicklung einer Stadt beeinflussen.

Jede Darstellung Jerusalems ist wegen der multiplen Identität der Stadt *per se* unvollständig und unausgewogen. Die Unvereinbarkeit der Narrative und der immer auch intolerante Wahrheitsanspruch von Religion schaffen eine Polarisierung, die eine ausgewogene Darstellung praktisch nicht erlaubt. Dies gilt besonders in einer Zeit, in der Friedensinitiativen ermüden und der Sinn nach Ausgleich, Kompromiss und Versöhnung kaum zu spüren ist. Vorliegender Beitrag versucht daher gar nicht erst, auf die konträren Narrative einzugehen oder ausgeglichene Antworten zu suchen. Vielmehr werden rein selektiv drei urbane Tendenzen beschrieben, die sich neben vielen anderen Entwicklungen jüngst ereignen. Zunächst soll über die *Gentrifizierung* Jerusalems gesprochen werden, die vor allem entlang der Waffenstillstandslinie von 1949 und dem umgebenen Niemandsland zu sehen ist. Diese umfangreichen öffentlichen und privaten Investitionen stehen im starken Kontrast zu den infrastrukturellen Bedürfnissen in den jüdisch-ultraorthodoxen und arabischen Stadtvierteln mit ihrem überdurchschnittlich hohen Bevölkerungswachstum. Daher soll im zweiten Abschnitt über die demographische Zusammensetzung und ihre Auswirkung auf die Stadtentwicklung gesprochen werden. Da die sozio-ökonomische Forderung nach bezahlbarem Wohnraum zu einer Ausweitung des Stadtgebietes führt, soll drittens über die steigende Urbanisierung in den Vorstädten und die jüdische Besiedelung Ost-Jerusalems gesprochen werden. Hierdurch

lässt sich ableiten, welche Prioritäten die amtierenden Stadtplaner verfolgen.

### **Gentrifizierung der Innenstadt nach dem Sechstagekrieg**

Das Waffenstillstandsabkommen von 1949 teilte Jerusalem entlang der so genannten „Grünen Linie“. West-Jerusalem wurde Teil des ein Jahr zuvor ausgerufenen israelischen Staates und völkerrechtlich anerkannt. Ost-Jerusalem wurde vom Haschemitischen Königreich Jordanien annektiert, international aber nur von Großbritannien und Pakistan anerkannt. Zwischen den beiden Stadtgebieten entstand durch einen gespaltenen Verlauf der Grünen Linie ein Niemandsland. Wie so häufig waren die Wohngebiete, die direkt an das Niemandsland angrenzten, gelegentlichen Feuergefechten ausgesetzt. Daher gehörten die angrenzenden Stadtteile entlang des Niemandslands lange Zeit nicht zu den bevorzugten Wohngebieten Jerusalems. Auf israelischer wie auf jordanischer Seite verkamen die Wohngebiete zu wenig gepflegten Gegenden. An den äußeren Mauern mehrten sich die Einschläge von Kleinfeuerwaffen. Nur sozio-ökonomisch schlechter gestellte Schichten gingen das Risiko ein, diese Stadtviertel zu bewohnen.

Der Anblick des Niemandslandes war trist. Sari Nusseibeh, bis vor kurzem Präsident der Al-Quds Universität und führender palästinensischer Intellektueller, beschreibt in seiner autobiographischen Betrachtung den Blick aus der jordanisch besetzten Altstadt auf das Land zwischen den beiden Stadtteilen:

*"Unser Haus grenzte also unmittelbar an jenen öden, von den Vereinten Nationen und Sicherheitsunterhändlern ziemlich unbeholfen als "Niemandsland" bezeichneten Streifen, der unseren Teil Ostjerusalems von Mea Shearim, dem von den Haredim (wörtlich ‚die von Ehrfurcht Ergriffenen‘) bewohnten Stadtteil, trennte. Zwischen unserer Gartenmauer und dem Staat Israel befanden sich ein verlassenes, halb zerstörtes und*

*zerschossenes Betongebäude, ein UN-Beobachtungsposten, der zugleich Grenzstation war, sowie verstreut herumliegende Steine und zwischen den Landminen wachsende Disteln. Außerdem gab es einen Weinstock, der die vielen Kämpfe überlebt hatte. Im Frühjahr starrte ich stundenlang auf die jungen Blätter, und im Herbst sah ich zu, wie die saftigen Trauben reiften.“<sup>1</sup>*

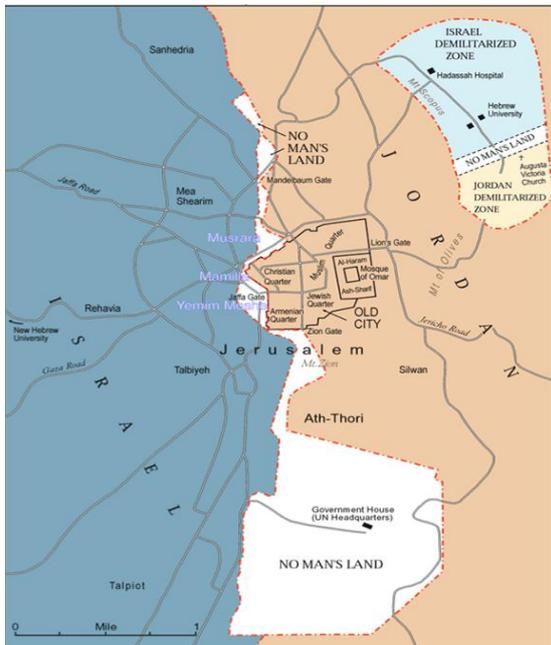
Erst 1967 änderte sich die Situation nach dem Sechstage-Krieg. Der Präventivschlag Israels gegen drei arabische Armeen leitete die israelische Besatzung und Besiedelung Ost-Jerusalems, des Westjordanlandes und der Golan-Höhen ein. Mit der Ausdehnung israelischer Gesetzgebung und Rechtsprechung auf Ost-Jerusalem legte Israel im Jahre 1969 schließlich die Grundlage für die städtebauliche Entwicklung des Niemandslandes nach eigenen Vorstellungen.

Diese städtebauliche Entwicklung kann in zwei Phasen eingeteilt werden. Zunächst wurden die Grundbedürfnisse der Stadt durch den Bau belastbarer Straßen gestillt. Diese verkehrstechnisch wichtigen Neuerungen konnten erst mit der *de facto* Annexion Ost-Jerusalems beginnen, da vorher kein Straßenbau im Niemandsland möglich war. Eine verkehrstechnisch wertvolle Achse von Norden nach Süden wurde durch die hügelige Stadt gebaut, die zum ersten Mal Jerusalem mit den neuen, israelisch besetzten Gebieten im Norden, Osten und Süden der Stadt verband. Diese Konzentration auf wichtige verkehrsinfrastrukturelle Maßnahmen verzögerte eine zügige Entwicklung des Niemandslandes. Vielmehr stand der Bau der neuen Verkehrsader dem sofortigen Bau luxuriöser Wohngebieten, die heute die Stadt entlang der Grünen Linie schmücken, im Weg.

Dies änderte sich erst, als die israelischen Planer begannen, Ost-Jerusalem in das Konzept der „ewig ungeteilten Hauptstadt des jüdischen Staates“ einzupassen. In diesem Sinne wurde es zunehmend wichtiger, den Zugang zur Altstadt von den jüdischen Wohnvierteln West-Jerusalems aus zu verbessern. Folglich musste die neu geschaffe-

ne Nord-Süd-Verkehrsachse (Atarot-Talpiyot-Achse) durch West-Ost-Zugänge für Fußgänger überbrückt werden. Dies führte zu einer Stadtentwicklung, die eine fußgänger- und tourismusfreundliche Wirkung hatte und die Wohnqualität und den Immobilienwert in manchen Gegenden West-Jerusalems erheblich steigen ließ.

### Geteiltes Jerusalem 1948-1967



Quelle: PASSIA - Palestinian Academic Society for the Study of International Affairs, URL <http://www.passia.org> (30.04.2014), ergänzt durch eigene Eintragungen.

Spätestens seit dem Besuch des deutschen Kaisers Wilhelm II. im Jahr 1898 sind auch brachiale Maßnahmen zur Verbesserung des Zugangs zur Jerusalemer Altstadt nicht unbekannt. Um erhobenen Hauptes auf seinem Schimmel reitend Einzug in die Altstadt zu erhalten, ließ Kaiser Wilhelm eine Rampe zu einer Bresche neben dem Jaffa-Tor aufschütten. Heutige Maßnahmen orientieren sich ebenfalls an den Bedürfnissen eines Souveräns und reagieren zeitgemäß auf Bürger-, Konsum- und Geschäftsinteressen. Der Ausbau von Einkaufsbezirken, luxuriösen Wohngebieten und Tourismusattraktionen ist das Resultat. Besonders auffallend ist diese Entwicklung in den Stadtgebieten Yemin Moshe, Mamilla und perspektivisch auch in Musrara.

**Yemin Moshe:** Dieses Gebiet wurde als eines der ersten Stadtgebiete *extra muros* 1891 von dem englischen Philanthropen Lord Montefiore gegründet, um die Lebensqualität der Juden von Jerusalem anzuheben. Aufgrund von nächtlichen Angriffen beduinischer Araber wurde der Wohnraum aber erst dann wirklich nachgefragt, als Lord Montefiore begann, neben dem kostenlos gestellten Wohnraum auch noch ein Gehalt für die tatsächliche Bewohnung von Yemin Moshe zu finanzieren. Erst nach 1967 wurde die Gegend deutlich aufgewertet. Eine Begrünung der Umgebung und die Renovierung des Wohnraums ließ Yemin Moshe nun zu einem der teuersten Wohngebieten Jerusalems werden. Aufgrund der Nähe zur Klage-mauer in der Altstadt wird dieser Wohnraum vornehmlich von betuchten Juden aus dem Ausland nachgefragt. Diese Klientel, die in der Lage ist, auch Quadratmeterpreise von gegenwärtig mehr als 15.000 EUR zu zahlen, wohnt die meiste Zeit des Jahres allerdings nicht in Jerusalem. So ist das Viertel abgesehen von den hohen jüdischen Feiertagen und den Besuchen von Touristen häufig verwaist.

**Mamilla:** Diese Gegend zwischen der westlichen Altstadtmauer auf der einen Seite und einem mamlukischen Friedhof sowie alten herodianischen Wasserreservoirs auf der anderen Seite hat ebenfalls eine deutliche Metamorphose erlebt. Wie Yemin Moshe wurde das Stadtviertel Mamilla im 19. Jh. als eine Wohngegend *extra muros* geschaffen. Diese Gegend wurde gleichermaßen von jüdischen und arabischen Einwohnern bewohnt. Nach dem Waffenstillstandsabkommen von 1949 befand sich das Viertel westlich bzw. auch innerhalb des Niemandlandes. Es lag in Reichweite der jordanischen Artillerie, die nun die nur noch magere städtebauliche Perspektive für das Stadtviertel bestimmte. Die beschädigte, ja gefährliche Bausubstanz wurde schließlich vor allem von Juden aus orientalischen Ländern bewohnt, die über nur wenig Mittel für eigenständige Baumaßnahmen verfügten. Aller-

dings zog die zentral gelegene Bausubstanz mit geschichtlichem Charakter die Aufmerksamkeit von Stadtentwicklern auf sich, nachdem die Kanonen zu schweigen begannen. Nach langen Auseinandersetzungen konnten die Stadtbehörden eine Umsiedelung von 600 jüdischen Familien erwirken und überließen die Stadtentwicklung von Mamilla einem privaten Firmenkonsortium. Im Jahre 2007 wurde die Mamilla-Einkaufszone – aufbauend auf alter Bausubstanz und erheblich durch kommerzielle Zonen und Fünfsternehotels ergänzt – eröffnet. Diese Ost-West Achse führt nun Fußgänger und Touristen unmerklich über die Nord-West-Verkehrsachse durch die Bresche am Jaffator in die Altstadt von Jerusalem.

**Musrara:** Ob Musrara einen ähnlichen Weg einschlagen wird wie Mamilla und Yemin Moshe, ist noch nicht klar. Die Zutaten für eine baldige *Gentrifizierung* sind bereits zu erkennen. Einzelne renovierte Altbauten, Präsenz von Künstlern und Studenten weisen in diese Richtung. Nur trennt die Verkehrsachse Atarot-Talpiyot Musrara massiv von der Altstadt, so dass eine Fußgängeranbindung nur durch den Bau von entsprechender Brückeninfrastruktur denkbar wäre. Weiterhin sind die angrenzten Stadtviertel Batei Nitin und Bab al-Zahra fast ausschließlich von ultra-orthodoxen und arabischen Bewohnern bewohnt, so dass ein direktes ‚*Upgrading*‘ von Musrara nicht selbstverständlich ist. Dennoch: auch im Falle der Entwicklung der Stadtviertel Yemin Moshe und Mamilla hat erst die Kombination von Umsiedlungspolitik sowie die Bereitstellung privatwirtschaftlicher Investments die *Gentrifizierung* eingeleitet. Dies ist für Musrara zumindest nicht auszuschließen.

Die drei oben genannten Stadtviertel sind beispielhaft für die städtebauliche Entwicklung im Niemandsland zwischen West-Jerusalem und der Altstadt. Die Städteplaner verwirklichten hierdurch ihr Ziel, eine moderne Stadt mit tiefem geschichtlichen Bezug in alten Mauern und Gemäuern zu schaffen. Hierbei wurde versucht, die

Altstadt in das mehrheitlich jüdische West-Jerusalem zu integrieren. Aus israelischer Sicht sollte Jerusalem als vereinte Hauptstadt eines jüdischen Staates geschaffen werden. Verlassene religiöse Orte wie Moscheen und Friedhöfe blieben in der Nähe von Mamilla zurück, sind aber zunehmend Vandalismus rechtsradikaler und krimineller Mitbürger ausgesetzt.

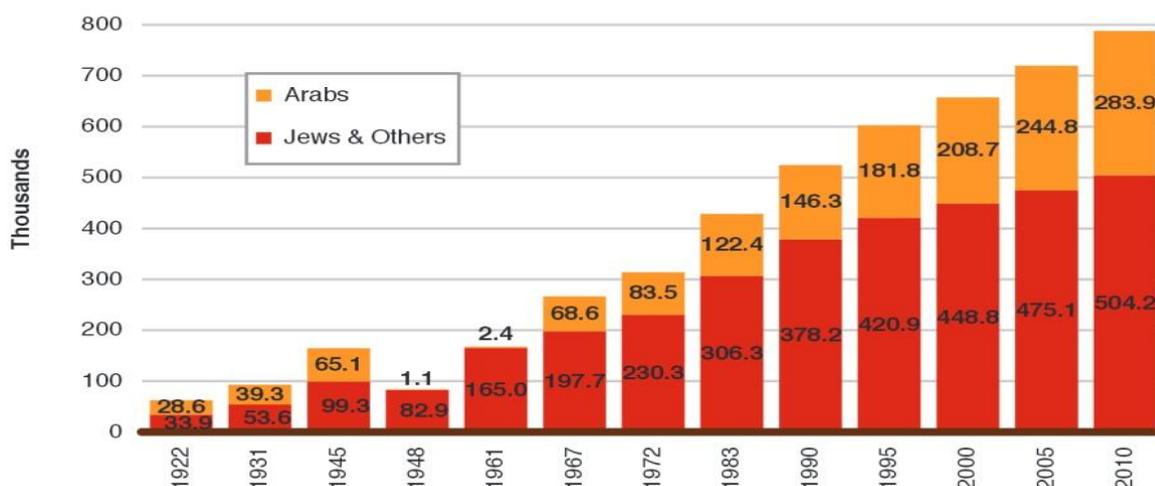
Das Niemandsland ist zu einem präsenten und viel besuchten Highlight Jerusalems geworden, dessen völkerrechtlich umstrittener Status nicht mehr zu erkennen ist. Dagegen fällt das sozio-ökonomische Niveau vieler anderer Stadtteile rapide ab. Dies wird um so deutlicher, je mehr ein Fortzug der Jerusalemer säkularen Mittelklasse in den Großraum Tel Aviv zu beobachten ist.

### **Demographische Entwicklung Jerusalems seit 1967**

Mit der Einnahme Ost-Jerusalems änderte sich das demographische Verhältnis zwischen Juden und Arabern. Nach der Einnahme Ost-Jerusalems durch Israel kamen zu den rund 200.000 jüdischen Bewohnern West-Jerusalems weitere 69.000 arabische Bewohner hinzu. Die Gesamtbevölkerung verteilte sich 1967 auf 74 Prozent Juden und 26 Prozent Araber. Im Laufe der Zeit hat sich aber das Verhältnis zugunsten eines gewachsenen arabischen Bevölkerungsanteils geändert. Die Grafik zeigt einen deutlichen Anstieg der arabischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung in Jerusalem. Der Anteil der Arabischen Bevölkerung in Jerusalem (36 Prozent) ist dabei im Vergleich zur Arabischen Bevölkerung in ganz Israel (20 Prozent), Haifa (zehn Prozent), und Tel Aviv (vier Prozent) sehr hoch.<sup>2</sup>

An dieser Stelle sollte auch auf die eigentümliche staatsbürgerrechtliche Situation von Ost-Jerusalemern eingegangen werden, da ihr rechtlicher Status mittelbar Einfluss auf Demographie und Stadtentwicklung hat. Nach der Eroberung Ost-Jerusalems erteilte Israel den arabischen Einwohnern ein per-

Population of Jerusalem, by Population Group, 1922-2010



Quelle: Choshen et. al. (2012): Jerusalem: Facts and Trends 2012, Jerusalem Institute for Israel Studies, URL <http://www.jiis.org/upload/facts-2012-eng.pdf> [30.04.2014].

manentes Aufenthaltsrecht in Israel. Nach internationalen Übereinkommen konnte Israel den Bewohnern Ost-Jerusems eine verpflichtende Annahme der israelischen Staatsbürgerschaft gegen den eigenen Willen nicht auferlegen, sondern lediglich anbieten. Die israelische Staatsbürgerschaft wurde in der Vergangenheit jedoch kaum nachgefragt. Erst in jüngster Zeit ist die Nachfrage nach der israelischen Staatsbürgerschaft, die in palästinensischen Kreisen oftmals noch als eine Art Verrat betrachtet wird, gestiegen.

Ohne israelische Staatsbürgerschaft droht arabischen Ost-Jerusalemern jedoch immer auch der Verlust des Aufenthaltsrechts. Mit jeder Ausreise aus Israel müssen Ost-Jerusalemern bereits eine Rückkehrgenehmigung beantragen, wenn sie wieder nach Israel zurückkehren wollen. Auch ist der Nachweis eines tatsächlichen Lebensmittelpunktes in Ost-Jerusalem für eine Beibehaltung des Aufenthaltsrechts verpflichtend. Selbst längere Aufenthalte außerhalb des Stadtgebietes können zum Verlust des Aufenthaltsrechts führen. Da gerade die zunehmend beengte Wohnsituation in den arabischen Teilen Ost-Jerusems zu einem Verlassen des Stadtgebietes animiert, wurden seit 1967 nach Schätzungen palästinensischer Organisationen rund 86.000 Ost-Jerusalemern die Aufenthaltsgenehmigung entzogen.<sup>3</sup> Parallel drängt der sinkende Lebensstandard und das steigende Risiko eines Verlustes des Aufenthaltsstatus viele Ost-Jerusalemern dazu, eine israelische Staatsbürgerschaft zu beantragen. Beide Prozesse sind im Interesse der Stadtverwaltung, die eine Stadt von Staatsbürgern mit allen Rechten und Pflichten verwalten möchte.

Aus städtebaulicher Perspektive hat diese Entwicklung vor allem zwei Auswirkungen. Zum einen wird von der Bevölkerung in Ost-Jerusalem ein fortgesetzter Aufenthalt in beengten Wohnverhältnissen über Gebühr toleriert, um das Aufenthaltsrecht zu sichern. Hierdurch wird das zwischenmenschliche Zusammenleben und die Infrastruktur extrem belastet. Übervölkerung und Slumbildung sind die Folge. Zum anderen trägt die Ablehnung der israelischen Verwaltungsstrukturen durch Ost-Jerusalemern auch zu einer fortwährenden Verschlechterung des staatlichen Dienstleistungsangebots bei.

Auch wenn die Bewohner Ost-Jerusems Anspruch auf Gesundheitsvorsorge haben und ein autonomes Schulsystem vom israelischen Staat gefördert wird, sind die Wohnverhältnisse in manchen arabischen Staat-

vierteln zunehmend prekär. Die Kinderarmut von arabischen Kindern in Ost-Jerusalem liegt nach Aussage der Vereinten Nationen jüngst bei 84 Prozent.<sup>4</sup>

Die andere Bevölkerungsschicht Jerusalems, die verstärkt im Prekariat lebt, ist diejenige der ultra-orthodoxen Juden (Haredim). Das demographische Wachstum dieses Bevölkerungsteils liegt mit durchschnittlich 6,2 Kindern pro Frau (2009) deutlich höher als das durchschnittliche israelische Wachstum mit weniger als drei Kindern. Insofern hat sich der Bevölkerungsanteil von Haredim an der Gesamtbevölkerung in Israel in den letzten 20 Jahren von sechs auf zwölf Prozent verdoppelt. In absoluten Zahlen bezeichnen sich derzeit nach Schätzungen knapp eine Million Israelis als ultra-orthodox. Im Jahr 2011 lebten 169.000 Haredim in Jerusalem und stellen 20 Prozent der Gesamtbevölkerung bzw. 34 Prozent der jüdischen Bevölkerung der Stadt.<sup>5</sup>

Da die Haredim zumeist in eigenen Stadtvierteln wohnen, in denen sie den Alltag und ein (aus ihrer Sicht) angemessenes Verhalten durchsetzen können, sind in Jerusalem eigene Mikrokosmen für Haredim entstanden. Gesellschaftliche Normen werden hier vor allem an religiösen Feiertagen durchgesetzt, wenn beispielsweise die Schabbat-Ruhe oder eine Geschlechtertrennung anlässlich des Laubhüttenfestes eingefordert wird.

Die haredischen Viertel Mea She'arim, Geula, Har Nof und Rommema werden durch den Anstieg der Bevölkerungsdichte zunehmend beengt. Der Staat reagiert auf Forderungen nach Errichtung neuer Stadtviertel mit Bauprojekten, die aber nur noch außerhalb Jerusalems umgesetzt werden können. Die neuen Stadtviertel erfüllen dabei nicht die Klischees eines Stetl-Charakter, ähnlich dem berühmten ultra-orthodoxen Viertels Mea She'arim. Vielmehr werden zunehmend moderne, religiöse Stadtviertel wie zum Beispiel Neve Ya'akov auf halben Weg nach Ramallah errichtet, die aus strategischer Sicht den Ring jüdischer Siedlungen um Jerusalem vervollständigen. Während für die anschwellenden Stadtviertel Ost-Jerusalems

kein Ventil in Form von neu geschaffenen Wohnraum geöffnet wird, wächst der jüdische Wohnraum in Siedlungen in Ost-Jerusalem erheblich. So wurde seit 1967 mit strategischem Weitblick eine systematische Judaisierung Ost-Jerusalems begonnen.

### **Ausdehnung Jerusalems und Siedlungspolitik**

Eine natürliche Ausdehnung Jerusalems ist allein schon aus geologischen Gründen schwierig. Rund 800 Meter über dem Meeresspiegel liegt Jerusalem direkt am westlichen Rand des Jordangrabens, der im Pleistozän zwischen der afrikanischen und asiatischen Platte einbrach. Neben diesem Grabenbruch in Nord-Süd-Richtung hat die Erdkruste den tektonischen Spannungen auch im rechten Winkel zum Jordangraben nicht standgehalten. Hierdurch ist die Erdkruste ebenfalls in Ost-West-Richtung abschnittsweise eingebrochen.

Dieser Einbruch der Erdkruste ist aus verteidigungspolitischer Sicht für die jeweiligen Stadtherren sicherlich ein Segen und wird von den Festungsbauern seit Jahrtausenden geschätzt. Für Stadtentwickler der Gegenwart ist die zerklüftete Topographie jedoch ein Fluch. Das Kidron-Tal im Süden der Altstadt, in dem in dunkler kanaanitischen Vorzeit dem Gott Moloch Kindopfer entgegengebracht wurden, lässt beispielsweise eine kontinuierliche Besiedelung *extra muros* genauso wenig zu wie das Sorek Tal nördlich der Altstadt.

Diese geologische Beschaffenheit beeinflusst auch die strategische Stadtplanung Israels nach der Eroberung Ost-Jerusalems im Sechstage-Krieg. In ihrem wissenschaftlichen Beitrag zur Raumforschung beschreiben Helbrecht/Ruppe/Dirksmeier (2012) das Kalkül des Militärs bezüglich der Entwicklung Jerusalems. Die neue „Grenzziehung wurde durch zwei Aspekte geleitet: der Einbeziehung von Höhen in das Stadtgebiet zu einer Optimierung der Verteidigungsfähigkeit der Stadt und eine Maximierung der Stadtfläche bei gleichzeitiger Minimierung der arabischen Bevölkerung.“<sup>6</sup>

## Ausdehnung Jerusalems und Siedlungen



Quelle: Just Vision (2014): Terrestrial Jerusalem, URL <http://www.justvision.org/sites/justvision.org/files/TJ%20Map.png> [30.04.2014].

Nach dem Präventivschlag Israels gegen Ägypten, Syrien und Jordanien im Jahre 1967 „wurden zunächst mit etwa 23,3 Quadratkilometern Land etwa 35 Prozent der Gesamtfläche für öffentliche Zwecke konfisziert. Auf diesen Flächen entstanden seitdem insgesamt 15 israelische Siedlungen mit rund 60.000 Wohneinheiten und 193.000 ausschließlich jüdischen Bewohnern im Jahr 2008.“<sup>7</sup> Diese Neuordnung Ost-Jerusalems kann in unterschiedliche Siedlungsprojekte unterteilt werden. Zum einen wurde die jüdische Besiedelung der Altstadt aus einer religiösen Motivation heraus initiiert. Weiterhin wurden Teile von Jerusalem, die bereits vor 1948 jüdisch gewesen waren, in die vereinte Stadt wieder eingegliedert. Schließlich floss viel Energie und Aufwand in die Errichtung von massiven Siedlungsblöcken, die tief in die Judäische Wüste hineinragen. Zur Illustration dieser drei Besiedelungsarten wird die Entwicklung des marrokanischen Viertels der Altstadt, der Stadtteil Gilo und der Siedlungsblock Ma'ale Adumim genannt.

**Altstadt:** Bereits im April 1968 erteilten israelische Stellen die Erlaubnis zur Evakuierung und Beseitigung des so genannten Marokkanischen Viertels direkt gegenüber

der Klagemauer. Dieser aus dem 11. Jahrhundert stammende Teil des muslimischen Altstadtviertels, in dem vor 1948 auch ca. 1.500 Juden lebten, wurde im Zuge der Kampfhandlungen in Mitleidenschaft gezogen. Die Konfiskation des Gebietes gegen eine Entschädigungszahlung von 200 Jordanischen Dinar pro Familie leitete die Beseitigung der restlichen Häuser und Ruinen ein. Anschließend schuf die Stadtverwaltung einen erweiterten Platz für den Besuch der westlichen Tempelmauer. Besonders in den letzten zwanzig Jahren versuchen Siedlerorganisationen, Wohneigentum auch in dem christlichen, muslimischen und armenischen Viertel der Altstadt zu erwerben, um dort jüdische Bürger anzusiedeln. Zankapfel wird verstärkt der Tempelberg, der nach der israelischen Eroberung der Altstadt unter administrativer Aufsicht des jordanischen Königreiches blieb. Die jordanische Administration erlaubte den Zutritt aber nicht das Gebiet von Nicht-Muslimen auf dem Tempelberg. Jüngst häuften sich israelische Forderungen nach Ausweitung der israelischen Verwaltung auf den muslimischen Felsendom (Haram al-Sharif). Besuche von rechten Politikern und Aktivisten auf dem Tempelberg, die eine Übernahme Israels deklamieren, ereignen sich derzeit im Wochentakt. Im Frühjahr 2014 wurde der Tempelberg daher Schauplatz von häufigen Schlägereien zwischen den Provokateuren und Bewahrern.<sup>8</sup>

**Gilo:** Ein Beispiel für die Wiedereingliederung jüdischer Stadtviertel, die im Unabhängigkeitskrieg von 1948 unter jordanische Herrschaft gefallen waren, ist der Stadtteil Gilo. Das Stadtgebiet südlich von Jerusalem wurde bereits in den 1930er Jahren von zionistischen Einwanderern mehrheitlich per Landkauf erworben. Die Einwanderer wurden im Unabhängigkeitskrieg jedoch vertrieben. Erst 1973 wurde ein modernes Stadtviertel auf dem hügeligen Gebiet oberhalb von Jerusalem errichtet. Gilo trennt nun die palästinensischen Orte Beit Jala und Bethlehem von dem arabischen Stadtteil Beit Safafa. Das kontinuierlich

wachsende Stadtviertel wird inzwischen von mehr als 40.000 jüdischen Einwohnern bewohnt.

**Ma'ale Adumim:** Die Siedlungsblöcke östlich von Jerusalem unterscheiden sich von dem Stadtteil Gilo, das einen geschichtlichen Bezug zur zionistischen Einwanderung des 20. Jahrhunderts hat. So wurde beispielsweise die Siedlung Ma'ale Adumim von der Siedlerorganisation Gush Emunim auf einem Plateau östlich von Jerusalem gegründet. 1975 errichtete Gush Emunim mit 23 Familien eine provisorische Siedlung auf einer Felshöhe. Diese ist nach 40 Jahren auf eine Größe von 40.000 Einwohner angewachsen. Demographisch unterscheidet sich diese Siedlung dabei deutlich von den religiös motivierten Siedlern in der Altstadt Jerusalems. Die zumeist säkularen Bewohner von Ma'ale Adumim errichteten mit aktiver Unterstützung der israelischen Regierung eine Industriezone, die auf dem ehemals unbewohnten Felsplateau sogar einige kleine und mittlere Unternehmen anzog. Die hohe Lebensqualität, der billige Wohnraum, Arbeitsplätze und Unternehmertum steigern die Akzeptanz der Siedlung bei vielen jüdischen Israelis. Selbst im Nahost Friedensprozess wurde Ma'ale Adumim gemäß der so genannten Clinton-Parameter als einer der Siedlungsblöcke genannt, der im Rahmen von Gebietstausch bei einem Endstatusabkommen an Israel fallen würde.

Die palästinensische Seite hat den Clinton-Parametern und einem begrenzten Gebietstausch prinzipiell zugestimmt. Jedoch ist die Anzahl der Siedlungsblöcke stetig gestiegen. Neben Ma'ale Adumim wurde inzwischen ein Kranz von Siedlungsblöcken halbkreisförmig um Ost-Jerusalem errichtet. Die schiere Masse bebauten Landes lässt daher einen Landtausch zur Beilegung territorialer Streitigkeiten nur sehr begrenzt zu. Die territoriale Kontinuität eines palästinensischen Staates ist mit der derzeitigen Ausdehnung jüdischer Siedlungsblöcke nicht mehr zu vereinen. Der letzte Baustein, der einen zusammenhängenden palästinensi-

schen Staat gänzlich negieren würde, wäre die Bebauung des so genannten Gebietes „E1“ zwischen Ma'ale Adumim und Jerusalem. Bisher wurde dieses Gebiet – vor allem aufgrund von internationalem Protest - nicht bebaut.

### Ausblick

Eine weitere Ausdehnung von Jerusalem steht vor politischen und geologischen Hindernissen. Zwar hat sich die Anzahl der Einwohner seit 1967 von 270.000 auf 800.000 Personen verdreifacht. Im internationalen Vergleich steht die Stadtgröße aber damit weit hinter anderen Beispielen zurück. Die projüdische Mittelallokation erreichte bisher eine Neuansiedelung von lediglich 200.000 jüdischen Israelis im Großraum Jerusalems. Gleichzeitig wurde das überdurchschnittlich hohe Bevölkerungswachstum der arabischen Bevölkerung durch freiwillige oder erzwungene Abwanderung gebremst.

Die Mittelallokation des kommunalen Budgets lässt aber deutlich erkennen, in welche Richtung die Stadtentwicklung steuert. Ruppe et. al. beschrieben die territoriale und demographische Zielsetzung, die von Israel nach der Eroberung Ost-Jerusalems angestrebt wurde. Demnach sollte durch die Einbeziehung von Höhen in das Stadtgebiet die Stadtfläche maximiert und gleichzeitig der Anteil der arabischen Bevölkerung minimiert werden. Da seit 1967 kein einziges neues Wohngebiet für arabische Bewohner geschaffen wurde und arabische Ost-Jerusalemiten nur in Ausnahmefällen in die neuen jüdischen Siedlungsblöcke ziehen, kann die territoriale Zielsetzung als erreicht gelten. Dagegen wurde das demographische Ziel nicht erreicht. Der Anteil der arabischen Bevölkerung ist trotz der extrem ungleichen Budgetverwendung gestiegen. Die Besserstellung jüdischer Viertel und die Vernachlässigung arabischer Viertel, die sich an der Aufteilung des Budgets und der Bereitstellung von staatlichen Dienstleistungen erkennen lässt, hat trotz allem nicht zu einem

Anstieg des jüdischen Bevölkerungsanteils in Jerusalem geführt.<sup>9</sup>

Parallel bleibt der Großraum Tel Aviv ein Magnet für die leistungsbereite jüdische Mittelschicht Israels und zieht mit seinem Arbeits- und Wohnangebot einen großen Personenkreis an. So ist der gelegentliche Spott der Tel Aviver zu verstehen, wenn sie sagen, das Beste an Jerusalem sei die Autobahn Nr. 1 – also die Ausfahrt vom 800 Meter hoch gelegenen Jerusalem hinab an die Küste. Dennoch bleibt Jerusalem mehr denn je der religiöse Anziehungspunkt aller drei monotheistischen Religionen und zieht weiterhin diejenigen an, die ihre Zukunft nicht nur im Diesseits suchen. Materielle und religiöse Gegensätze werden daher ein harmonisches Zusammenleben in Jerusalem auf absehbare Zeit beeinträchtigen.

---

|| RICHARD ASBECK

Auslandsmitarbeiter Israel

---

#### ANMERKUNGEN

- 1 Nusseibeh, Sari (2009): Es war einmal ein Land, Suhrkamp, Taschenbuch Verlag, S. 71.
- 2 Jerusalem Institute for Israel Studies (2012): Jerusalem: Facts and Trends 2012, URL <http://www.jiis.org/.upload/facts-2012-eng.pdf> [30.04.2014].
- 3 Palestinian Academic Society for the Study of International Affairs (2012): Passia Diary, Jerusalem, S. 408.
- 4 Vgl. United Nations Conference on Trade and Development (UNCTAD, 2013): The Palestinian economy in East Jerusalem: Enduring annexation, isolation and disintegration, S. 24, URL [http://unctad.org/en/PublicationsLibrary/gdsapp2012d1\\_en.pdf](http://unctad.org/en/PublicationsLibrary/gdsapp2012d1_en.pdf) [30.04.2014].
- 5 Eigene Berechnung.
- 6 Ruppe et. al. (2011): Die Politisierung der Stadtplanung: die performative Rolle von Planungsinstrumenten in Konfliktzonen an Beispiel Jerusalem, Springer Spektrum.
- 7 Ebd.
- 8 Vgl. Caspit, Ben (2014): Temple Mount now central Israeli-Palestinian flashpoint, URL <http://www.almonitor.com/pulse/originals/2014/04/temple-mount-annexation-area-c-bennett-third-intifada.html> [30.04.2014].
- 9 2010 wurden neun Prozent des Budgets auf die Wohngebiete der palästinensischen Bevölkerung verwandt, die allerdings 35 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht; 50 Prozent der von Palästinensern bewohnten Häuser sind ohne Zugang zum Abwassernetz; lediglich 1,2 Prozent des Kulturretats sind für die palästinensische Bevölkerung vorgesehen. Vgl. Ruppe et. al. (2011).